

GN

Z4639EX

die Gute Nachricht

OKTOBER 1980
Jahrg. 6, Nr. 10

In diesem Heft:

- Die Geschichte der Entstehung und des Wachstums der Weltweiten Kirche Gottes Teil 3
- Mitarbeiterbrief
- Aus der Feder

Geschichte der Entstehung und des Wachstums der Weltweiten Kirche Gottes

Von Herbert W. Armstrong

Teil 3

In der Pfingstzeit 1931 wurde ich ordiniert. Es war Juni. Die Oregon-Konferenz hatte ein kleines Zelt. Robert L. Taylor und ich brachten es nach Eugene (Oregon) und stellten es auf einem leeren Grundstück an der West 10th Avenue auf. In einem Haus gegenüber mietete ich im Oberstock ein Zimmer mit Kochnische, wo ich, solange ich dort wohnte, mir mein Essen selbst bereitete.

Vom im Zelt bauten wir eine kleine Tribüne auf, und es gelang uns, fünfzig Klappstühle zu beschaffen. Fünfzig Sitze – das war alles.

Wahrscheinlich habe ich auch Handzettel verteilt oder in der Zeitung inseriert – daran erinnere ich nicht mehr genau.

Die Kampagne sollte sechs Wochen dauern; an jedem Abend (außer samstags) fanden Versammlungen statt. Meistens hatten wir ein „volles Haus“.

Taylor und ich wechselten uns mit dem Predigen ab: an einem Abend er, am anderen ich. Am ersten Abend leitete ich den Gottesdienst und das Singen. Er predigte.

Vorher, in Portland, hatte ich schon ein bißchen Erfahrung mit „Pfingstlern“ gesammelt. Genau kannte ich sie aber noch nicht. Ich war beeindruckt – und ein bißchen eingeschüchtert – von ihrem „Zungenreden“, ihrem glattzüngigen „Zeugnis“ von Christus. Ich verstand das noch nicht ganz. Eines aber war mir aufgefallen: ihre mangelnde Bereitschaft, die Gebote zu halten, und ihre mangelhafte Bibelfestigkeit. Eine Anzahl einzelner Verse – oder Teile von Versen – hatten sie auswendig gelernt, verstanden sie aber völlig falsch und aus dem Zusammenhang gerissen.

Die Geschwister der Oregon-Konferenz waren strikt gegen diese „Zungen“-Bewegung, besonders ein J. J. McGill, ein über zwei Meter großer, stämmiger Mann. Man

hatte Taylor dazu befragt, denn die Geschwister wollten die Kirche davon reinhalten. Taylor hatte feierlich versichert, auch er sei ganz klar gegen die Pfingstler.

Im Verlauf der Kampagne bemerkte ich, daß zwei Pfingstler-Paare unsere Versammlungen besuchten, und daß Taylor, wenn er predigte, sie immer stärker zu lauten Ausrufen von „Amen“, „Lobet den Herrn“ und „Hallelujah“ ermutigte. Langsam wurde ich mißtrauisch.

Die Kampagne brachte keinen nennenswerten Erfolg, was mich sehr enttäuschte. Eines Abends brach ein Sturm aus. Taylor und ich gingen zum Zelt, um die Pflöcke tiefer einzuschlagen, damit das Zelt nicht fortgeweht wurde. Niemand kam, nur ein einziges Ehepaar kam angefahren, als wir die Zeltpföcke befestigten. Taylor sagte, er gehe nach Hause – es komme ja doch niemand mehr.

Ich sagte dem Ehepaar, es würde doch schade sein, wenn sie in diesem Sturm sechs Meilen ganz umsonst hierhergefahren wären. Ich lud sie auf mein Zimmer ein, dort sei es warm und trocken, und wir könnten zumindest ein Bibelstudium abhalten.

Sie folgten meiner Einladung. Sie machten den Eindruck eines sehr „armen“ Paares. Gutaussehend waren sie nicht (aber das war Abraham Lincoln ja auch nicht). Sie taten mir leid. Später erfuhr ich, daß es sich um das erfolgreichste Farmer-Ehepaar der Gegend handelte!

Als wir mein Zimmer erreichten, bat mich Margaret Fischer, ihnen den Sabbat zu erklären. Ihr Mann Elmer glaubte daran, daß man ihn halten muß, aber sie sagte: „All die vielen Kirchen können doch nicht unrecht haben.“

„Genau das“, erwiderte ich, „habe ich seinerzeit auch meiner Frau gesagt, als sie begann, den Sabbat zu halten. Das ist die Frage, die zu meiner Bekehrung führte. Herzlich gern will ich Ihnen das erläutern.“

Ich tat es, Frau Fischer ließ sich überzeugen, und damit nahm, ohne daß ich es damals wußte, die erste Bekehrung in der Weltweiten Kirche Gottes ihren Anfang. Die Fischers sollten bei Gründung und Aufbau der wahren Kirche Gottes unserer Zeit noch eine wichtige Rolle spielen.

Dies war übrigens die *einzigste Frucht*, die unsere sechswöchige Kampagne trug – und sie kam ohne Taylors Mitwirken zustande. *Wenn ich mit Sardes-Männern zusammenarbeitete, ließ Gott unsere Arbeit nie Frucht bringen.*

Tatsächlich erfuhr ich später, daß Taylor Pfingstler war – daß er ihnen immer schon nahegestanden hatte.

Einmal sagte er mir, ich sei nicht „spirituell“ genug. Ich sollte mit ihm auf ein *tarry meeting* gehen, eine Versammlung, die eine ganze Nacht dauerte, damit ich endlich meine Taufe „bekäme“ (man achte auf das Wort „bekommen“).

Ich sagte, ich wolle lieber Jesu Lehre und Vorbild folgen und an einen einsamen Ort oder in mein „Kämmerlein“ gehen und *allein* beten.

„So bekommst du deine Taufe nie, Bruder!“ sagte er mit strengem Tadel.

„So will ich sie auch nicht“, antwortete ich.

Die sechswöchige Zeltmission endete, wie gesagt, ergebnislos, den Abend ausgenommen, wo ich die Fischers zu mir aufs Zimmer einlud.

Unterdessen hatte Taylor die Idee aufgebracht, am Ort eine kleine Kirche zu bauen. Er meinte, dies werde das Wachstum der Gemeinde festigen. Er brachte die Oregon-Konferenz dazu, ein fünfzehn Meter breites Grundstück am Ende der West Eighth Street (damals außerhalb der Stadtgrenze) zu erwerben.

Nun stellte sich heraus, daß Taylor gar nicht, wie er uns eingeredet hatte, erst vor kurzem aus Südkalifornien hierhergekommen war. Er hatte in Eugene einen Bau-

holzhandel betrieben und Bankrott gemacht. Aus der Konkursmasse hatte er ein wenig Bauholz übrigbehalten – nicht genug für die ganze Kirche, wie ich mich erinnere. Aber dieses Holz wollte er stiften. Außerdem schaffte er es, das Grundstück auf seinen Namen eintragen zu lassen.

Die Oregon-Konferenz beschloß jetzt, mich mit dem jungen Prediger Roy Daily im Team arbeiten zu lassen. Sie hatten, wie sie sich ausdrückten, „etwas Interessantes“ in St. Helens (Oregon), fünfundzwanzig Meilen nördlich von Portland, am Westufer des Columbia River. Das „Interessante“ entpuppte sich als eine einzige, von derartigem Eifer erfüllte Frau, daß sie die Kirchen-Offiziellen glauben machte, gleich ein paar Dutzend interessierte Beitrittswillige seien dort oben vorhanden.

In einem halbseitigen Inserat in der Zeitung von St. Helens kündigte ich die Versammlungen an. Ganze zwei Leute erschienen am ersten Abend. Daily hielt ihnen eine vollmundige, lauttönende „Predigt“. Sie kamen nie wieder.

Dann gingen Roy und ich nach Umapine in Ost-Oregon, nahe Walla Walla (Washington). Roy wußte dort von einem Mitglied, einem Mr. Preston. Er meinte, dort könnten wir ein breiteres Publikum ansprechen.

Wir fuhren hin, mieteten einen Saal, kündigten unsere Kampagne an. Roy und ich schliefen bei den Prestons in einem einzigen Bett. Die ersten zwei, drei Abende kamen 35 – 50 Menschen – und später mehr.

Nach ungefähr zwei Wochen Arbeit kam ein Brief von Florence Curtis, der Sekretärin der Oregon-Konferenz: Die Kirchenkasse sei nahezu leer, in wenigen Tagen solle eine Geschäftssitzung stattfinden, um zu entscheiden, wie es weitergehen solle. Taylor, Daily und ich wurden aus der Kirchenkasse bezahlt (jeder zwanzig Dollar wöchentlich).

„Bei dieser Geschäftssitzung muß ich dabeisein“, sagte Roy, „morgen früh um halb sechs fahre ich ab.“

„Aber Roy“, rief ich, „die Kampagne hier ist in vollem Gange, die Besucherzahl steigt!“

„Das ist mir egal“, antwortete Daily. „Die Kirchenleitung wird dich und mich entlassen und Taylor behalten, weil wir drei zusammen zu teuer werden. Ich fahre hin und kämpfe für meine Interessen!“

Solche Denkungsart verstand ich nicht. Für mich stand das Werk Gottes an erster Stelle, nicht Schutz meiner Interessen.

Dessenungeachtet fuhr Roy am nächsten Morgen Punkt halb sechs ab. Ich blieb allein zurück, um die Kampagne zu Ende zu führen. Nun intensivierte sich aber das Interesse an den Versammlungen: die Besucherzahl stieg. Fünf Menschen ließen sich bekehren und taufen.

Aufgefallen war mir mittlerweile, daß Gott, wenn ich allein arbeitete, meine Bemühungen segnete und geistliche Frucht tragen ließ. Und daß kein einziger der Sardes-Prediger jemals eine Bekehrung zustande brachte. Ich fragte einige ältere Kirchenmitglieder, und auch sie konnten sich nicht erinnern, daß das Werk dieser Prediger je zu einer einzigen Bekehrung geführt hätte.

Wären sie selbst bekehrt gewesen und hätte Gottes Geist in ihnen gewirkt, so wäre auch ihre Arbeit geistlich „produktiver“ gewesen. Hätte ich mit einem wahrhaft bekehrten Prediger zusammengearbeitet, hätten wir im Team weitaus größere Erfolge erzielt als ich allein. Aber das Gegenteil trat ein: als Team erzielten wir *überhaupt keinen* Erfolg.

Das ist heute nicht anders! Einige Ex-prediger der Kirche Gottes, die ausgetreten sind oder ausgeschlossen wurden, suchen heute eigene Gefolgschaften aufzubauen. Es ist ihnen, in geringem Maße, gelungen – aber soweit ich weiß, haben sie nur verbitterte, in Wirklichkeit unbekehrte Kirchenmitglieder zu sich ziehen können, die in unseren Gemeinden ohnehin nicht gern gesehen waren. *Hier ist Christi Lenken spürbar!*

Die Geschäftssitzung war übrigens verschoben worden, und Daily hatte unsere Kampagne umsonst im Stich gelassen. Ein wenig später hat die Konferenz dann aber tatsächlich ihn und mich entlassen und Taylor behalten – was ihr später leid tat.

Mein Fehler

Wir schrieben nun Ende September 1931. Ich stand da ohne Einkommen.

Aber ich sorgte mich nicht. Ich hatte gelernt, *aus dem Glauben* zu leben. Ich betete zu Gott, er möge das Geldproblem lösen, und vertraute fest auf ihn.

Da besuchte mich ein ehemaliger Geschäftskollege, der Werbeleiter einer Tageszeitung in Vancouver gewesen war, für die ich einmal sechs Monate Marktforschung betrieben hatte. Er hatte in Astoria (Oregon) eine neue Zeitung gegründet – ohne Kapital. Und mitten in der sich verschlimmernden Weltwirtschaftskrise. Ob ich kommen und ihm aus seinen Schwierigkeiten heraushelfen wollte? Er kannte sonst niemanden mit dem speziellen Know-how und der Erfahrung, die nötig waren, um seine Zeitung vor dem Untergang zu retten.

Dies, so nahm ich fälschlich an, war Gottes Erhörung meines Gebets. Ich hätte es besser wissen müssen. Ich hätte wissen müssen, daß die Bibel sagt, daß ein Prediger immer bei der Arbeit bleiben muß, mit ganzer Kraft, und daß Jesus sagt: „Wer seine Hand an den Pflug legt und blickt zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.“ Aber ich war noch ein „Kind in Christus“ und dachte nicht an diese Schriftstellen. Ich betrachtete das Angebot als einen vorübergehenden „Job“, den man ruhig annehmen konnte, um einem alten Freund zu helfen.

„Ich komme und helfe dir, aber nur einen Monat lang“, sagte ich, „nur den Dezember hindurch.“

Einmal dort, hielt mich die Arbeit jedoch fest. Die Umstände waren ganz anders, als ich mir vorgestellt hatte, und ich saß dort fest bis Februar 1933.

Während der ersten sieben Monate meiner „Aushilfe“ in Astoria blieben meine Frau und die Kinder in unserem gemieteten Haus in der East State Street in Salem. Anfang Juli 1932 rief meine Frau mich an. Mein Sohn Garner Ted – damals

knapp zweieinhalb – war an Lungenentzündung erkrankt. Mit einem Firmenauto eilte ich sofort nach Salem zurück und traf dort spät nachts ein.

Meine Frau war noch wach. Garner Ted lag auf dem Sofa im Wohnzimmer. Wir knieten uns neben ihn, ich salbte ihn ein und bat Gott, daß er ihn heilte. Da fiel mir ein, daß ich Gott auch bitten könnte, seine Sprache zu heilen. Er war nämlich stumm geboren. Er konnte – zwei Jahre und fünf Monate alt – noch kein Wort sprechen, sondern nur Bewegungen machen und unartikulierte Laute ausstoßen. Ich bat Gott, dieses Gebrechen von ihm zu nehmen.

Meine Frau sagte mir hinterher, während ich um Heilung der Lungenentzündung gebetet habe, habe sie im stillen zu Gott gebetet, er möge mir eingeben, auch um Heilung der Stummheit zu bitten. Von der Lungenentzündung wurde Ted auf der Stelle geheilt. Und schon am nächsten Morgen konnte er einige Worte sprechen, nach drei Tagen bereits ganze Sätze.

Später – ich arbeitete immer noch in Astoria – besuchte mich Milas Helms, ein Kirchenmitglied aus dem Willamette-Tal; er war zu dieser Zeit Präsident der Oregon-Konferenz. Er kam abends um zehn, unangemeldet, in seinem Lieferwagen. Es war um die Jahreswende 1932/33. Von seiner Farm bei Jefferson (Oregon) war er zu mir gekommen; er nahm an, ich sei zu beschäftigt, um mich ohne weiteres freimachen zu können, glaubte aber, wenn er mit dem Lieferwagen käme, würde ich alles stehen und liegen lassen und mit ihm fahren.

Sein kleiner Sohn James war nämlich an Lungenentzündung erkrankt – todkrank. Die Straßen waren eis- und schneeglatte. Gegen fünf Uhr morgens trafen wir auf seiner Farm ein. Unverzüglich salbte ich den Jungen ein und betete für ihn. Er wurde sofort geheilt und konnte am sel-

Herausgeber: Herbert W. Armstrong
Stellvertretender Herausgeber: Frank Schnee
Redaktion: J. Karlson
C. Veal
E. Schnee
D. Händeler

Verlag: Ambassador College,
Postfach 1129, D-5300 Bonn 1
Tel. 0228 - 218061

Für Deutschland:
Ambassador College
Postfach 1129
D-5300 Bonn 1
Postscheckkonto:
Köln 219000-509

Für Österreich:
Ambassador College
Postfach 4
A-5027 Salzburg
Postscheckkonto:
Wien 1614.880

Für die Schweiz:
Ambassador College
Postfach 202
CH-4310 Rheinfelden
Postscheckkonto:
Zürich 80 - 50435

ben Vormittag schon aufstehen und spielen.

Ende Februar 1933 kam Milas Helms erneut unangemeldet nach Astoria. In den Kassen der Oregon-Konferenz befanden sich einige – wenn auch sehr spärliche – Geldmittel.

Zu diesem Zeitpunkt – ja, eigentlich schon seit 1931 – hatte ich begriffen, welchen Fehler ich gemacht hatte, als ich nach Astoria ging. Meine Frau und ich hatten inbrünstig um Wiederaufnahme in den Dienst Christi gebetet. Nun endlich wurden wir erhört – aber erst, nachdem mir eine gründliche Lektion erteilt worden war: daß man, einmal in Christi Dienst, *dabeibleiben muß*.

Helms berichtete, ein Mann namens A. J. Ray, ein ehemaliger Präsident der Kalifornien-Konferenz der Church of God, sei gekommen. Er wolle unbedingt einen Freund aus Südkalifornien nach Oregon mitbringen: Sven (Sam) Oberg, einen angeblich „großen“ Prediger. Doch die Oberger Geschwister waren bereits einmal einem angeblich großen Prediger aus Südkalifornien aufgesessen: Taylor. Ich erfuhr, daß es Taylor nicht gelungen war, der Kirche in Eugene ein einziges Mitglied hinzuzugewinnen; daß er das Grundstück verkauft, dafür eine Flußinsel bei Eugene erworben und dort eine „Pfingstler“-Kolonie errichtet hatte, deren Mitglieder ihm ihr gesamtes Vermögen überschrieben hatten. Die Kolonie hatte Schiffbruch erlitten, die Leute hatten sich zerstreut, und einige von ihnen hatten Taylor verklagt. Sie gewannen den Prozeß. Das war das Ende des „großen“ Taylor.

Helms sagte, die Geschwister wollten sich nicht noch einmal von einem „Wunderprediger“ aus Kalifornien verführen lassen; sie wollten alle, daß ich ins Amt zurückkehrte, bevor er eintraf. Zahlen konnten sie nur drei Dollar pro Woche, dafür wollten die Farmersfamilien uns

aber Eier und Landprodukte, Hundertpfundsäcke mit Vollkomweizenmehl, Zucker usw. liefern. Sie wollten uns ein Haus zur Verfügung stellen, dessen Miete – sieben Dollar im Monat – sie bezahlten.

Oberg war ein Mann von dreiundfünfzig Jahren. Wenige Tage nach mir traf er ein. Wenn Taylor die Geschwister schon „hingerissen“ hatte, dann Oberg erst recht. Sein Charisma als Mensch und Prediger war so stark, daß ich nach seinem ersten Erscheinen, seiner ersten Predigt, unwillkürlich an Hebräer 13, 2 dachte – daß wir vielleicht einen Engel in unserer Mitte hätten, ohne es zu wissen. Oberg erschien fast „übermenschlich“ vollkommen.

Doch die Geschwister waren schon einmal hinters Licht geführt worden, und sie sorgten dafür, daß ich eingestellt wurde, ehe er und Ray es verhindern konnten – und nun war kein Geld mehr für Oberg übrig. Er und seine fünfundzwanzigjährige Frau und ihr Töchterlein nahmen Quartier bei der Familie Runcorn.

Ich wollte sofort eine größere stadtweite Kampagne einleiten, mit Oberg als Redner. Organisation und Öffentlichkeitsarbeit wollte ich übernehmen. Oberg und Ray aber dachten nur an eine *kleine* Kampagne in einem leerstehenden Ladengebäude in einem Wohnviertel von Salem. Es gab damals viele leerstehende Läden. Das Kleingewerbe in den USA lag infolge der Wirtschaftskrise schwer darnieder. 1933 war das Jahr, in dem Roosevelt die amerikanischen Banken schloß.

Allmählich setzte Enttäuschung über den „großen, wunderbaren“ Oberg bei mir ein. Ich machte damals einen Demütigungsprozeß durch: in meinen Augen war ich klein, Oberg neben mir ein geistlicher „Riese“. Doch ich hatte weitblickende Vorstellungen. Und ich merkte, daß Oberg „kleinkariert“ dachte.

Für diese Kampagne in Salem ließ ich

Handzettel drucken und verteilen und setzte eine halbseitige Annonce in die Zeitung.

Am ersten Abend erlebten wir – ich, Ray, McGill, Helms und andere – eine böse Überraschung. Die „Pfingstler“ kamen in *Massen!*

Wie gesagt, ich hatte beobachtet, wie glatt und laut diesen Leuten das „Amen“ und „Halleluja“ von der Zunge ging, wie pharisäisch-oberflächlich sie Zeugnis ablegten von ihrer geistlichen Vollkommenheit nach Empfang (*Nehmen*) der „Taufe“; wie sie Schriftstellen falsch zitierten, immer aus dem Zusammenhang gerissen; wie *fremd ihnen Demut und Gehorsam gegenüber Gott waren*.

Eilig beriefen wir eine Besprechung ein.

„Überlaßt alles mir“, sagte der „große“ Oberg. „Ich weiß, wie man mit solchen Leuten fertig wird.“ Es gelang ihm, uns zu überreden.

Am dritten Abend beherrschten die „Pfingstler“ schon völlig die Szene. Ich hielt Predigten voll geistlicher Wahrheit und Erkenntnis und Gerechtigkeit – aber das schmeckte ihnen nicht. Oberg hatte Hunderte von Geschichten parat – sentimentale Geschichten, lustige Geschichten, für jeden Geschmack. *Aber keine biblische Wahrheit!* Nach ein paar Abenden hörte ich auf, auf diesen Versammlungen zu predigen. Ich predigte nur noch vor unseren eigenen Geschwistern am Sabbat, während Oberg die Kampagne nun allein fortführte.

Das bizarre Gehabe der „Pfingstler“ steigerte sich mehr und mehr.

War es *Gottes* Geist, der sie diese Verücktheiten vollführen ließ? Hier sei dem Leser eine Schriftstelle ins Gedächtnis gerufen, die er gut bezerzigen sollte: „Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch aufsteht und dir ein Zeichen oder Wunder ankündigt und das Zeichen oder Wunder trifft ein, von dem er dir gesagt hat, und

er spricht: Laß uns andern Göttern folgen, die ihr nicht kennt, und ihnen dienen, so sollst du nicht gehorchen den Worten eines solchen Propheten...“ (5. Mose 13, 2 – 4).

Sich Gottes Geboten widersetzen oder nicht gehorchen ist „andern Göttern folgen“.

Der heilige Geist Gottes ist der Geist eines gesunden Sinnes. Das bizarre Gehabe, die geistliche Prahlerei, die ganze Art dieser Leute zeugte durchaus nicht von „gesundem Sinn“.

Ja, Satans Blendwerke sind verhänglich, er verführt damit Tausende, Millionen von Menschen.

„Frucht“ trugen diese Versammlungen überhaupt nicht. Sie dauerten ungefähr vier Monate; die Saalmiete von zehn Dollar monatlich trug Mr. Runcorn. Außer hochgeputzten Gefühlen kam nichts dabei heraus.

Während dieser „Kampagne“ verschworen sich Oberg und Ray immer stärker gegen mich. Sie wollten meine drei Dollar Wochengehalt und scheuten vor keiner schmutzigen Taktik zurück, um sie zu „bekommen“.

Im April 1933 war mein Vater gestorben. Ende April oder Anfang Mai war meine Frau zu meiner Mutter gefahren, die auf einer Farm bei Molalla (Oregon) wohnte. Dort erwachte sie eines Nachts aus einem intensiven Traum. Ein Engel war ihr erschienen und hatte gesagt: „Fahr sofort nach Salem! Fahr sofort nach Salem! Feinde schmieden Pläne gegen deinen Mann.“

Zu erschrocken, um dem Traum keine Beachtung zu schenken, machte sie sich rasch auf den Weg. Ungefähr zur gleichen Zeit kam Milas Helms von seiner Farm südlich Salems mit einer dringenden Warnung zu mir: Ray und Oberg suchten mich privat bei den Geschwistern in Mißkredit zu bringen. Damit verhielt es sich so: Wir hatten vier Kinder, die beiden

Jungen waren drei und vier Jahre alt. Oberg war ein Pedant, ein Ordnungsfanatiker. Hin und wieder lag in unserem Haus Spielzeug herum, was ja ganz normal ist; sonst hielt meine Frau das Haus gut in Ordnung. Die beiden Männer sagten nun, ich taue nicht zum Prediger, weil ich „meinen Haushalt nicht gut regiere“ und meine Frau „nicht sauber und ordentlich genug“ sei.

Milas war damals Präsident der Konferenz.

„Außer meiner Warnung gibt es nur noch eines, was ich für dich tun kann“, sagte er. „Auf der Geschäftssitzung, die sie anberaumben, führe ich den Vorsitz. Ich kann dir das erste Wort geben, wenn dir das hilft.“

Die Propaganda dieser Männer war falsch. Ich regierte meinen Haushalt gut, meine Frau war alles andere als eine schlechte Hausfrau. Normalerweise hätte ich das letzte Wort gewünscht, als letzter sprechen wollen. Diesmal gab mir Gott ein, das erste Wort zu wünschen.

Die Geschäftssitzung fand in der kleinen Kirche von Harrisburg (Oregon) statt. Oberg und Ray hatten strenge Gesichter aufgesetzt.

Ich betete. Gott gab mir ein, was zu sagen war. Helms eröffnete die Geschäftssitzung mit einem Gebet und gab mir das Wort, und ich sprang zur Kanzel, ehe die Verschwörer sich versahen. Sie waren völlig überrascht. Ich sagte, ich wolle offen und ohne Umschweife sprechen. Oberg und Ray hätten die Geschäftssitzung erzwungen, um im Stile einer Inquisition falsche Anschuldigungen gegen mich vorzubringen – gerade noch rechtzeitig sei mir klargeworden, daß eine Verschwörung gegen mich im Gange sei. Als Hauptopfer habe man meine Frau ausgesucht. Ich gab zu, daß ich selbst nicht vollkommener sei als meine Inquisitoren. Wenn sie etwas gegen *mich* vorzubringen hätten, dann sollten sie es tun, und ich würde dann die

Geschwister nur bitten, für mich zu beten. Aber in aller Klarheit sagte ich: Wenn sie auch nur ein Wort gegen meine Frau sagten, dann wolle ich vergessen, daß ich Prediger sei, und ihnen mit den Fäusten den Mund stopfen!

Meine Rede war knapp und deutlich. Ich hatte eigene Fehler eingestanden und sie alle gebeten, für mich zu beten; in aller Augen, außer denen der Verschwörer, standen Tränen.

Ich setzte mich. Nun erhielten Oberg und Ray das Wort. Aber der Wind war ihnen aus den Segeln genommen. Ich hatte persönliche Fehler und Unvollkommenheit eingestanden, und Anschuldigungen gegen meine Frau konnten sie nicht mehr vorbringen; das wäre auf einhelligen Widerstand der Geschwister gestoßen.

Gott ließ mich diese Inquisition heil überstehen.

Die Geschwister der Oregon-Konferenz liebten mich alle. Nur ihre eifersüchtigen Prediger haßten mich. Die Geschwister wollten nach wie vor, daß *ich* sie führte, aller „Vollkommenheit“ zum Trotz, die Oberg auszustrahlen schien.

Als die Salemer „Versammlungen“ zu Ende gingen, bat mich Elmer E. Fischer, der Farmer, der sieben Meilen westlich von Eugene wohnte, dorthin zu kommen und eine Kampagne abzuhalten. Er war Vorsitzender des Erziehungsrates der Firbutte-Schule, acht Meilen westlich von Eugene – einer Landschule mit einem einzigen Raum und sechsunddreißig Plätzen. Die Konferenz hatte inzwischen die Kirche in Harrisburg (150 Plätze) für eine neue „Kampagne“ angemietet.

Ich zog die kleine Schule vor und überließ die 150 Plätze in Harrisburg Sam Oberg.

Aus diesem Keim sproß nun die spätere *Weltweite Kirche Gottes*. Doch zunächst nahm die Verfolgung durch Ray und Oberg noch ihren Fortgang.

(Wird fortgesetzt)

AMBASSADOR COLLEGE

Postfach 1129

5300 Bonn 1

Tucson, September 1980

Liebe Mitarbeiter und Geschwister in Christus!

Die Wahlkampagne für die Präsidentschaftswahl 1980 läuft auf vollen Touren – und sie läuft sich glühend heiß! Die Kandidaten beschuldigen sich gegenseitig und versprechen das, wovon sie glauben, daß es ihnen Stimmen einbringen wird.

Inflation und Arbeitslosigkeit bestehen jedoch auch weiterhin. Die Schwierigkeiten in der Welt steigern sich. Selbst die Sowjetunion hat ernste Schwierigkeiten in Polen. Wird sich Polen von der Sowjet-Herrschaft befreien und sich vereinen mit Jugoslawien, Rumänien und möglicherweise der Tschechoslowakei – aber auch mit Deutschland, Italien, Frankreich, Spanien, Portugal und Österreich – zu einem wiederauferstandenen mittelalterlichen „Heiligen Römischen Reich“, das Europa beherrschen und der UdSSR und den USA, was Weltmacht anbetrifft, gleichrangig sein wird?

Die menschliche Moral sinkt natürlich immer weiter auf Jauchegruben – Niveau ab. Häusliches Leben und Familienleben verschwinden mit großer Schnelligkeit; Verbrechen, Gewalttätigkeit und Kriegsdrohungen wüten überall. Welche Hoffnung, wenn überhaupt, können die Politiker einer frustrierten und hoffnungslosen Welt anbieten, die von Massenvernichtungswaffen bedroht ist, die verschiedenen Nationen zu Verfügung stehen und die Menschheit von der Erde ausradieren können?

Inzwischen erhebt sich in dieser ganzen Wüste der Verwirrung eine Stimme mit der einzigen und sicheren Hoffnung für die Welt!

Viele der Kirchen Amerikas stürzen sich nun Hals über Kopf in den Wahlkampf zu Gunsten Ronald Reagans. Die Kirchen, die sich „christlich“ nennen, wissen jedoch nicht, daß das wahre Evangelium Jesu Christi die gute Nachricht vom kommenden Reich Gottes ist – einer vollkommen andersartigen Regierungsform!

Das Reich Gottes wird alle Nationen regieren mit einer Regierung, die für diese Welt jetzt NEU ist – der Regierung Gottes! Mehr noch, die Kirchen dieser Welt wissen nichts darüber, wie die Welt von morgen unter dieser Regierung aussehen wird.

Diese Stimme erhebt sich weltweit, um zu verkünden, daß die Regierung Gottes ein Utopia herbeiführen wird!

Lachen Sie nicht über das Wort UTOPIA. Ich weiß sehr genau, daß man dieses Wort in der frustrierten Welt von heute als Witz, als nicht zu verwirklichen, als unmöglich ansieht! In der Tat definiert das amerikanische Wörterbuch von Webster es als: „ein in der Phantasie bestehender, unendlich weit entfernter Ort; ein Ort idealer Vollkommenheit, besonders in der Gesetzgebung, Regierung und den sozialen Verhältnissen; ein nicht zu verwirklichen-des Vorhaben zur Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse“.

Jesus Christus war kein wirklichkeitsfremder Träumer. Sein Evangelium war die gute Nachricht, daß ein kommendes Utopia Wirklichkeit sein wird – es ist sicher!

Weshalb sollte es unmöglich sein, ideale Vollkommenheit zu erreichen – in der Regierung und in den gesellschaftlichen Verhältnissen – in der Zivilisation?

Wegen der menschlichen Natur, antworten Sie? In der Welt von morgen, die Jesus ankündigte, wird die menschliche Natur jedoch verschwunden sein! Sie wird durch die göttliche Natur ersetzt sein (2. Petr. 1, 4).

Die Erde wird dann voll Erkenntnis des Herrn sein, wie Wasser das Meer bedeckt (Jes. 11, 9).

Weltberühmte Wissenschaftler sehen drei Möglichkeiten für die Zukunft der Welt voraus:

1) Einige glauben, daß wir bald das magische 21. Jahrhundert des „Knopfdrucks“ erreicht haben werden mit einem derartigen Angebot an technologischen Hilfsmitteln, daß die Menschen verzaubert und geblendet sein werden. Arbeiten wird so gut wie abgeschafft sein. Dies würde die Welt natürlich nicht von der menschlichen Natur befreien. Übel aller Art würden sich über alles Vorstellungsvermögen hinaus vermehren.

2) Die einzige Hoffnung für die Welt ist jetzt, daß die Menschen eine mächtige, allesumfassende Weltregierung bilden, die das gesamte und alleinige

militärische Potential und alle Waffen kontrolliert. Im gleichen Atemzug geben sie jedoch die absolute Unmöglichkeit dieser Idee zu. Welcher Mensch oder welches Komitee von Menschen würde auf dem Thron sitzen, von dem aus die Welt regiert wird? Und weshalb würde ein solcher Mensch oder ein solches Komitee besser wissen als die jetzigen unfähigen Führer, wie man alle Übel beseitigt?

3) Die vorhandenen Übel werden sich steigern und vermehren, und mit Nuklearwaffen und anderen Mitteln der Massenvernichtung wird die Menschheit bald von der Oberfläche dieses Planeten Erde austradiert werden!

Gott sei Dank wird auch nicht eine dieser Ideen Wirklichkeit werden.

Wie wird die Menschheit sich also von all den gegenwärtigen Übeln freimachen können, durch die die Zerstörung alles menschlichen Lebens droht? Die Menschheit wird es nicht können! Es wird für uns getan, nicht durch uns!

Vor neunzehn und einem halben Jahrhundert erhob sich eine Stimme in der physischen Wüste des Jordan-Flusses, die das unmittelbar bevorstehende Kommen des Menschen Jesus zu seinem physischen Tempel und zu seinem physischen Volke Juda ankündigte. Dieser Jesus selbst sollte das in weiter Zukunft liegende Reich Gottes verkünden, das die Regierung über die ganze Erde übernehmen würde.

Heute hat Gott eine Stimme sich erheben lassen in der geistigen Wüste der religiösen und politischen Verwirrung, die das in unmittelbarer Zukunft bevorstehende zweite Kommen des verherrlichten Jesus, ausgestattet mit der höchsten Macht, zu seinem geistigen Tempel ankündigt (zu seiner Kirche, die dann in geistige Unsterblichkeit umgewandelt wird), zu seinem geistigen Volke, der Kirche – um diesmal das Reich Gottes zu errichten, das die Herrschaft über alle Nationen durch die Regierung Gottes übernehmen wird. Dann wird es keine menschliche Regierung mehr geben, die verführt, gelenkt und manipuliert wird durch Satan, den Teufel!

Während nur auf ihren eigenen Vorteil bedachte Politiker sich gegenseitig anklagende Worte an den Kopf werfen und den Menschen all das versprechen, von dem sie glauben, daß es Stimmen in ihrem Kampf um die Regierungsmacht einbringen wird, verkündet diese von Christus gelenkte Stimme eine utopische Regierung, die jetzt unmittelbar bevorsteht und die letztendlich eine von Satan verführte Menschheit von ihren Problemen und Übeln erlösen und uns in die utopische WELT VON MORGEN führen wird!

Inzwischen hat der lebendige Jesus Christus seine Kirche darauf vorbereitet, mit ihm auf seinem Thron zu sitzen (Offb. 3, 21), angetan mit der Macht, alle Nationen in Weltfrieden, weltweitem Wohlstand, Glück und Wohlbefinden zu regieren (Offb. 2, 26 – 27), wobei das Heil und das ewige Leben allen angeboten werden wird.

Satan wird von der Erde verwiesen werden. Der lebendige Christus wird alle Nationen regieren! Jene, die von seinem Geiste in seiner Kirche geleitet wurden – angefangen mit „Vater Abraham“ und den Propheten des Alten Testaments –, werden wiederauferstehen oder (wenn sie noch leben) sofort in geistige Unsterblichkeit umgewandelt. Sie werden leitende Stellungen in der neuen Weltregierung einnehmen.

König David wird wieder erweckt werden, und er wird unter Christus die Regierung über die Nationen ausüben, die von den zwölf Stämmen Israel abstammen (siehe Jer. 30, 9; Hes. 34, 23 – 24; 37, 24).

Die ursprünglichen zwölf Apostel Jesu, die dann als Gotteswesen wieder auferstanden sein werden, sollen über je eine der Nationen regieren, die von den zwölf Stämmen Israel abstammen (siehe Matth. 19, 28; Luk. 22, 29 – 30).

Eine weit schrecklichere Zeit weltweiter Trübsal wird uns – besonders das Volk der USA und das britische Volk – noch heimsuchen, wenn wir uns dem Ende dieser gegenwärtigen bösen Welt nähern, die unsichtbar von Satan, dem Teufel, regiert wird! Aber diese große weltweite Trübsal wird bereits in ihren Anfangsstadien durch Jesus Christus verkürzt werden (Matth. 24, 21 – 22), und der verherrlichte neue Herrscher der Welt, Jesus Christus, wird dann schnell kommen (Verse 29 – 31).

Es verbleibt uns jetzt nur noch wenig Zeit, von Tag zu Tag weniger. Es ist viel später, als wir denken! Und doch, trotz der augenblicklichen Verschlimmerung der Übel in der Welt und des Leidens der Menschen, ist Utopia direkt um die Ecke.

Dies ist die einzige gute Nachricht in der Welt von heute.

SIE gehören zu denen, die hinter dieser Stimme, die die einzige gute Nachricht für die Welt verkündet, gestanden haben.

Walter Cronkite hat kürzlich in einem Fernsehinterview gesagt, daß gewöhnliche Ereignisse oder gute Nachrichten einem auf Neuigkeiten erpichtem Publikum nicht die Augen oder Ohren öffnen. Nur das Ungewöhnliche – das, was sich außerhalb des Alltäglichen tut – und das heißt gewöhnlich das Schlechte – kommt in die Überschriften der Zeitungen oder in die Fernsehkommentare. Meistens ist es die schlechte Nachricht – die Sensation – das Böse!

Als junger Mann, von meinem 18. Lebensjahr an, habe ich mich selbst in der Kunst des Schreibens ausgebildet, um die Aufmerksamkeit zu erregen,

um das sofortige Interesse zu erwecken und um Spannung zu erzeugen für das fortgesetzte Lesen von erzieherischen gedruckten Werbeschriften. In der Tat wurden nur wenige in dieser besonderen Fertigkeit ausgebildet. Heute, in meinem 89. Lebensjahr, benutzt Gott diese seltene Fähigkeit, die vor vielen Jahren entwickelt wurde, für dynamische ganzseitige Werbebotschaften in den größten weltstädtischen Zeitungen mit Massenaufgaben, allen voran die New York Times, das Wall Street Journal, die Los Angeles Times, der San Francisco Chronicle und andere.

Diese neue Werbekampagne, die absolut einzigartig in der Zeitungswerbung ist, erregt die Aufmerksamkeit und das Interesse der führenden Persönlichkeiten der amerikanischen Nation in Industrie, Finanz, Regierung, Bildung und Erziehung sowie der Gesellschaft ganz allgemein. Es ist eine neue Leserschaft, die bisher unerreichbar war!

Aber der lebendige Christus hat diese neue Tür geöffnet als Antwort auf den massiven Angriff des kalifornischen Generalstaatsanwalts, der versuchte, die Weltweite Kirche GOTTES zu übernehmen, zu besitzen und zu leiten. Diese kraftvollen ganzseitigen Zeitungs-Werbungen, die Millionen der sogenannten Oberschicht Amerikas erreichen, verbreiten sich wie ein Wildfeuer! „Bedeutende“ Leute lesen sie. Sie sagen, daß sie niemals zuvor Werbeschriften wie diese gelesen haben!

Diese neue dynamische Kampagne muß nun weitergehen und sich über dieses und andere Länder ausbreiten!


Dies ist nur eine der neuen Türen, die Christus geöffnet hat, um dieser kranken Welt seine Botschaft zu verkünden, ehe es zu spät ist.

Noch einmal – Sie sind diejenigen, die hinter dieser machtvollen Tätigkeit der Endzeit stehen, die von dem lebendigen Christus geleitet wird.

Wir können die Öffentlichkeit nicht um Beiträge bitten – wir können nichts verkaufen (mit der einen Ausnahme, nämlich meiner gebundenen Bücher in Buchhandlungen, um ein Lesepublikum zu erreichen, das bisher unerreichbar war). Aber auch so haben wir diese Bücher gratis an jene gegeben, die uns direkt darum baten. Dies ist ein Werk des Gebens, nicht des Nehmens. Dies ist das Werk des lebendigen Gottes!

Ich danke Ihnen für Ihren freiwilligen Anteil an diesem Werk. Beten Sie inbrünstig mit mir für dieses Werk und dafür, daß unser Gott weiterhin sein Volk veranlassen möge, großzügig von seinem Geld zu geben, damit dieses Werk mit immer stärker werdender Kraft fortgesetzt werden kann.

Mit tiefer Liebe, im Namen Jesu



Herbert W. Armstrong

Aus der Feder...



Wie sollten wir Gott danken für alle seine Segnungen, die er uns zuteil werden läßt!

Selbst die Dinge, unter denen wir Menschen am meisten zu leiden glauben, wie ungerechte *Verfolgung*, weil man Gott dient, werden zu *Segnungen* und sind ein Teil dessen, was einen gerechten Charakter in uns bildet.

Heute morgen habe ich eine große, ganzseitige Zeitungsanzeige über *falsche Zeugen* geschrieben.

Untergeordnete Vertreter der römischen Regierung benutzten die unerwiesenen Behauptungen falscher Zeugen, um Jesus zum Tode zu bringen. Untergeordnete Vertreter der kalifornischen Generalstaatsanwaltschaft benutzten die unwahren und unerwiesenen Behauptungen *falscher Zeugen* – rachedurstiger ausgeschlossener ehemaliger Mitglieder –, um einen massiven Zivilprozeß gegen *Gottes Kirche* anzustrengen.

Satan ist der „*Verkläger der Brüder*“. Und Satan klagt immer noch fleißig an – klagt falsch an – durch frühere Geschwister und sogar frühere Prediger, denen man vertraut hatte, die nun voller Bitterkeit und Haß sind und nach *Rache* dürsten!

Sie wünschten, daß ich *tot* wäre! Das erinnert mich an die Antwort von Frau Golda Meir, der verstorbenen Ministerpräsidentin von Israel, als sie von einem Reporter gefragt wurde, weshalb sie sich nicht einfach den Arabern ergäbe.

„Weil sie uns tot wünschen“, antwortete sie, „und wir beschlossen haben weiterzuleben.“

Ich selbst *bin* gestorben, im August 1977 – aber nur für eine Minute oder so –, ich wurde durch Mund-zu-Mund-Beatmung wieder ins Leben zurückgerufen. Ich habe gerade einen Brief erhalten, der den Gedanken aufwirft, daß diese Kirche Gottes vielleicht gar nicht einmal mehr bestehen würde, hätte nicht Gott mir mein Leben zurückgegeben – um seine Kirche wieder auf das richtige Gleis zu führen – gereinigt – sich bereitmachend für das Kommen Christi zu seiner Braut. Dieser Brief wird weiter unten abgedruckt.

Gottes Absicht, die er für jeden von uns hat, ist, heiligen, gerechten Charakter zu formen. Es mag einen bestimmten Augenblick geben, zu dem wir zum ersten Mal Gottes heiligen Geist empfangen, nach Reue, Glauben und Taufe. Aber wir empfangen den heiligen Geist *schrittweise* – vielleicht nur einen kleinen Teil von Gottes Geist und seinem Wesen in diesem Augenblick der Zeugung. Nur Jesus hatte als einziger von allen Menschen Gottes heiligen Geist in all seiner *Fülle* – ganz und gar. Wir empfangen ihn *schrittweise*. Zuerst sind wir nur neugezeugte kleine Kinder in Christus. Wir haben dann noch nicht gelernt, im geistlichen Sinne zu laufen, zu denken oder ein vollkommenes Leben zu führen. Wie der Apostel Paulus gesagt hat, mit seinem Verstand und

seinem Herzen *wollte* er ein vollkommenes Leben nach Gottes geistlichem Gesetz führen. Mit seinen Taten verhielt es sich jedoch anders. Wenn der neugezeugte Christ, geistig gesehen, stolpert und gelegentlich hinfällt, wird er durch das kostbare Blut Christi gereinigt, nicht angeklagt oder gerichtet, sondern in Liebe und in lebendigem Glauben streben wir gemeinsam voran, auf daß der lebende Christus uns Tag für Tag mehr und mehr seinen heiligen Geist eingeben kann und jenen heiligen, gerechten und vollkommenen Charakter, der Christus selbst eigen ist.

Ich bete täglich für Sie alle. Ich weiß, daß viele und sogar die meisten von Ihnen auch täglich für mich beten. Wir alle brauchen es! Ich bete auch täglich für meine Verfolger und Feinde, und ich bitte Sie, das gleiche zu tun.

Es ist möglich, daß der große Auftrag praktisch bereits zu Ende geführt ist. Es gibt viele Zeitzeichen und Hinweise, daß wir den Zeitpunkt erreicht haben, zu dem Gott, wie es in Römer 9, 28 steht, „in Kürze sein Wort [in der engl. Bibel: Werk] vollenden und es ausrichten [wird] auf Erden“.

Wenn ich zu einigen sage, ich glaube, wir haben das Werk des großen Auftrags vielleicht schon fast zu Ende geführt, und unsere Arbeit könnte deshalb sehr bald abgeschlossen sein, dann sagen sie: „Oh, sagen Sie das nicht! Wir haben noch sehr viel mehr zu tun.“ Aber sagte uns nicht Jesus, wir sollten beten: „Dein Reich komme“? Sollten wir dann beten: „Oh, laß dein Reich jetzt noch nicht so schnell kommen, sondern laß uns noch weitermachen – und diese kranke, zugrunde gehende Welt auch“?

Wir könnten jetzt sehr nahe an dem Ereignis in Offenbarung 12, 7 sein, es mag auch gerade stattfinden oder schon vorbei sein. Mehr davon später.

Ich möchte jetzt für Sie einen oder

mehrere Briefe wiedergeben, die ich gerade heute erhalten habe.

24. Mai 1980

Lieber Herr Armstrong!

Ich habe gerade Ihre Rubrik „Aus der Feder“ in der Mai-Ausgabe der GOOD NEWS (Gute Nachricht) zu Ende gelesen, darüber, wie Sie Gott Ihre Schlachten schlagen lassen. Ich wollte schon seit langer Zeit schreiben und Ihnen danken für *alle* Ihre Bemühungen unserer wegen. Nachdem ich diesen Artikel gelesen hatte, konnte ich es einfach nicht länger aufschieben. Jede Ausgabe der „Good News“, die in den letzten Monaten erschienen ist, war von der ersten bis zur letzten Seite unbezahlbar. Ich kann nicht aufhören mich darüber zu wundern, wie zeitgemäß diese Artikel sind und wie sie uns zum richtigen Zeitpunkt erreichen, aber es ist ja so, daß der lebendige Gott, der alle unsere Nöte und Bedürfnisse kennt, schließlich alle diese Dinge beaufichtigt. Ich danke ihm täglich für seinen großen Plan für die Menschheit und dafür, daß er uns den Apostel geschickt hat, einen, durch den der lebendige Christus jetzt arbeitet, um seine Kirche vollkommen zu machen. Ihre Liebe und Sorge für uns alle ist ein immerfort leuchtendes Beispiel für das zweite große Gebot. Möge Gott Sie segnen, Herr Armstrong, für diese Liebe und für die Kraft und die Ausdauer, die Sie bewiesen haben und die, wie ich weiß, direkt von unserem Schöpfer kommt. Wie Sie gesagt haben, wir brauchen nur unser Teil dazu beizutragen, und Christus wird wiederkommen und eine heilige, gerechte und vollkommene Kirche vorfinden. Wie vollkommen und gut doch die Werke Gottes sind, und ihm sei Lob und Dank, ihm, von dem alle guten Dinge kommen.

Mit aufrichtiger Liebe und
in großer Dankbarkeit
Lynne Neer

1. Juni 1980

Lieber Herr Armstrong!

Seien Sie bedankt dafür, daß Sie Gott erlauben, Ihr Leben zu lenken! Weshalb ich das sage? Ich erwähne dies, weil unter Ihrer Leitung die „Plain Truth“ und die „Good News“ wieder mit neuem Leben erfüllt wurden – wieder auf den richtigen Weg gebracht wurden.

Wir in der Kirche können uns also wieder auf eine neue Ausgabe freuen und wissen, daß wir auf ihren Seiten Belehrung, Hinweise auf falsches Verhalten und Inspiration erhalten werden. Unglücklicherweise war das nicht immer der Fall. Aber die Dinge haben sich geändert – zum Besseren! Es ist aufregend zu sehen, wie Gott Sie gebraucht, die Predigerschaft, das College, SEP und die kirchlichen Veröffentlichungen auf den rechten Weg zu bringen. Wieviel Verwirrung wurde ausgeräumt! Die Kirche wird wieder den rechten Weg geführt. Es scheint ein frischerer Geist unter Gottes Volk zu herrschen. Man spürt stärker den Vorsatz und die Dringlichkeit, das Werk zu vollenden. Und das ist gut! Und ohne Zweifel ist die Kirche in ihren Zielen und ihrem Glauben einiger, als sie es lange, lange Zeit gewesen ist.

Herr Armstrong, es ist mehr als offenbar, weshalb Gott Sie vom Tode zurückgebracht hat. Es ist furchterregend darüber nachzudenken, aber es scheint jetzt so, als ob es überhaupt keine Kirche mehr gegeben hätte, die das Evangelium vom Reich Gottes predigt, wenn Gott Ihnen nicht wieder eine gute Gesundheit gegeben hätte.

Meine Familie – und ich bin sicher, die Kirche als Ganzes – ist zutiefst dankbar, Sie wieder zurück am Steuer zu sehen.

Neulich habe ich Ihre Autobiographie

in einem alten „Plain-Truth“-Heft (einer Ausgabe von 1961) gelesen. In diesem Artikel erwähnten Sie die Jahre der Entbehnungen, die Ihre Familie auf sich nahm, nur damit die kostbare Botschaft des Evangeliums verbreitet werden konnte. Nun, ich bin wirklich sehr dankbar zu sehen, daß diese Leiden nicht umsonst ertragen wurden. Die „Plain Truth“ ist wieder da! Die „Good News“ ist wieder da! Die Radio- und Fernsehsendungen sind wieder da! Und das Werk als Ganzes ist wieder auf dem rechten Weg!

Aber dabei können wir nicht stehenbleiben. Jetzt müssen wir es noch stärker vorantreiben und mit mehr Entschlossenheit als je zuvor. Alles scheint bereit zu sein für einen großen Durchbruch, um die Botschaft noch vor der Endzeit zu verbreiten.

Nochmals vielen Dank, Herr Armstrong, daß Sie auf Ihrem Posten stehen – daß Sie sich von dem Ewiglebenden und dem Vater benutzen lassen, um ihr Werk zu tun.

Wir beten darum, daß Gott Ihnen die Zähigkeit einer Bulldogge geben möge, die Theodore Roosevelt und Winston Churchill auszeichnete.

Wir beten, daß Gott Ihnen die notwendige Kraft geben möge, um den großen Auftrag zu erfüllen.

Seien Sie bedankt für alle Opfer, die Sie für mich, meine Familie und die Kirche gebracht haben.

Seien Sie bedankt dafür, daß Sie Gott und der Botschaft seines Evangeliums gegenüber so treu sind.

Machen Sie so weiter, Herr Armstrong! Wir LIEBEN Sie!

Wir stehen hinter Ihnen; weil wir wissen, daß der lebendige Gott mit Ihnen ist.

Mit herzlichen Grüßen
Gary W. Pedersen